

Auch Alltägliches wurde von ihm kreativ gestaltet

Lange lebte der Dietiker Künstler Bruno Weber mit seiner Familie in seinem traumhaften Skulpturenpark über dem Limmattal. Zum zehnten Todestag gibt seine Witwe Maria Anna Einblicke in die gemeinsame Vergangenheit. Sie erzählt von seiner künstlerischen Inspiration und seiner komplexen Beziehung zur Region.

Florian Schmitz

Angepasst war Bruno Weber nie und in so mancher Hinsicht war er seiner Zeit voraus. Schon als Jugendlicher sei er immer der Limmat entlang mit dem Velo von Dietikon zur Kunstgewerbeschule nach Zürich gefahren, erzählt seine Witwe Maria Anna Weber. Und statt sich den oft farbarmen Anzügen der Geschäftswelt anzupassen, trug er lieber bunte Kleidung. Allerdings sei es damals viel schwieriger gewesen, etwas Passendes zu finden, das aus der grauen Masse heraussticht.

Auch über die Luftverschmutzung habe er sich bereits vor knapp 30 Jahren Gedanken und Sorgen gemacht, obwohl das Thema damals gesellschaftlich noch kaum Aufmerksamkeit erhielt. Bruno Weber war ein faszinierender und vielseitig talentierter Mensch. Von 1962 bis zu seinem Tod am 24. Oktober 2011 im Alter von 80 Jahren gestaltete und erweiterte er sein Gesamtkunstwerk am Waldrand über dem Limmattal. Kurz nachdem Weber 1963 sein Atelier, das später zum heutigen Wohnhaus erweitert wurde, fertiggebaut hatte, lernte er Maria Anna Weber kennen. In der «Krone» traf sie als 19-jährige zufällig auf den damals 33-jährigen Künstler, wie sie erzählt.

Steckenpferde für seine Mädchen und ein Denkmal für ihre Hunde

Die beiden heirateten einige Jahre später und Maria Anna Weber wurde zu seiner ersten Mitarbeiterin. Fortan half

sie tatkräftig mit bei der Entstehung des Skulpturenparks, der zunächst als Weinrebenpark bekannt war und später zum Bruno-Weber-Park wurde. Ab 1969 lebte sie zusammen mit Weber im Wohnhaus des Skulpturenparks. 1972 brachte sie die Zwillingstöchter Rebecca und Mireille zur Welt.

Das Leben als Künstler und Familienvater habe für ihn immer zusammengehört. Seine Kunst sei oft beeinflusst gewesen von seinem Leben, sagt Maria Anna Weber. So habe er etwa kunstvolle Steckenpferde für seine Töchter kreiert. Und die Figuren der Pekinesen vor dem Drachentor seien ein Denkmal für die Hunde der Mädchen. Später halfen auch sie im Park mit und hatten ihre Projekte, unter anderem bei Mosaikarbeiten im Sternzimmer des Wohnhauses.

Ohne die Unterstützung und den Rückhalt seiner Familie wäre der monumentale Park wohl kaum entstanden. Erst kürzlich sei der Schreiner, der vor vielen Jahren die Küche im Wohnhaus anfertigte, wieder mal zu Besuch gewesen und habe gesagt: «Bei euch habe ich gelernt, dass man nur so etwas Grosses erschaffen kann, wenn die ganze Familie zusammenhält.»

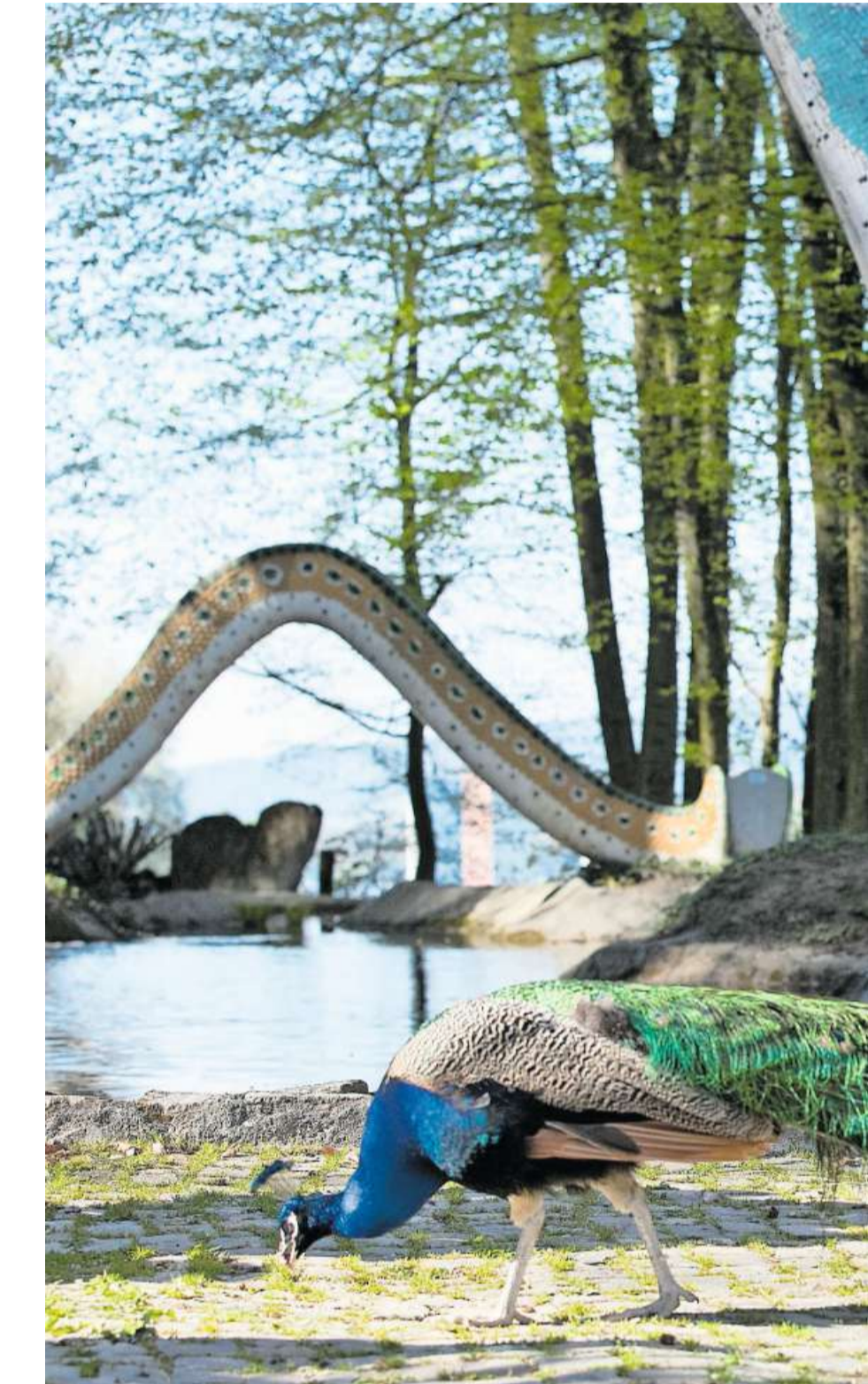
Darüber hinaus beschäftigte Bruno Weber auch meist weitere Mitarbeitende. An der Entstehung des Stierenpaars hätten etwa Architekturstudenten aus Stuttgart ein ganzes Semester mitgearbeitet, erinnert sich Maria Anna Weber. «Sie haben im Atelier mit Schlafsäcken ihr Lager aufgebaut.»

Die Skulptur mit einer grossen Glaskuppel inklusive eingebauten Cheminée, in der die Familie früher auch mal Weihnachten gefeiert habe, sei ihm als Zufluchtsort besonders am Herz gelegen, sagt sie. Nicht umsonst hatte sich der Künstler gewünscht, dass die Skulptur nach seinem Tod zu seinem Mausoleum wird.

Beim Bau seines Ateliers entstand die Liebe zu Beton

Erst als Bruno Weber 1962 auf dem rund 15 000 Quadratmeter grossen Landstück begann, sein Atelier zu bauen, entdeckte er seine Faszination für den Werkstoff Beton und seine Freude am architektonischen Gestalten. Seine künstlerische Ader lebte der in Dietikon geborene und aufgewachsene Weber als Kind und Jugendlicher zunächst in der Malerei aus. Mit 16 Jahren besuchte er die Kunstgewerbeschule in Zürich, wo ihm Max Gubler und Johannes Itten wichtige künstlerische Impulse mit auf den Lebensweg gaben. Nachdem er sich bei Orell Füssli zum Lithograf ausbilden liess, unternahm Weber ab 1950 Studienreisen nach Italien, Griechenland und in die damalige Tschechoslowakei, um sich künstlerisch weiterzubilden.

Bis zu seinem Tod erweiterte Weber seine traumhafte Märchenwelt immer wieder mit neuen Skulpturen. «Ihm war es wichtig, dass alle präzise platziert wurden, damit sie stimmig in die Landschaft passen», sagt Maria Anna Weber. Sein letztes grosses Werk, der spek-



Zwei Tage bevor Bruno Weber am 10. April 2011 80 Jahre alt wurde, posierte er in seinem

takuläre Wassergarten bei den 103 Meter langen Flügelhunden, wurde erst 2012 nach seinem Tod eingeweiht. Dass Menschen den Park als Freilichtmuseum besuchen, sei nie geplant gewesen, sondern habe sich einfach ergeben, sagt Maria Anna Weber. Angelockt von Medienberichten und Mundpropaganda zog der Park mit der Zeit immer mehr Interessierte an – bis zu 20 000 sind es mittlerweile jährlich.

Bruno Weber erschuf aber nicht nur grosse Fabelwesen: Er habe nach der Philosophie gelebt, dass möglichst al-

les aus eigener Hand stamme, erzählt Maria Anna Weber. «Er wollte zeigen, dass man auch Alltägliches kreativ gestalten kann.» Entsprechend fertigte er auch Besteck und Geschirr für die haus-eigene Küche an oder schuf verspielte, auf Füssen stehende Trinkkelche mit Gesichtern drauf.

Reichtum und Geltungsdrang haben ihn nie interessiert

Und auch ausserhalb des Skulpturenparks war der Künstler produktiv und setzte nicht nur in der Schweiz viele öf-

Streitigkeiten um den Skulpturenpark

Immer wieder sorgte der Skulpturenpark über Dietikon für politische Auseinandersetzungen. Für sein Atelier, das 1962 als Erstes auf dem Landstück entstand, erhielt Bruno Weber eine Baubewilligung. Weil er seiner Kreativität freien Lauf liess und weiterbaute, lag er immer wieder im Clinch mit den Spreitenbacher Behörden, auf deren Boden der Park liegt. «Er ging etwas naiv davon aus, dass sein Schaffen auf Anklang stossen werde», sagt Maria Anna Weber. Dank jahrzehntelangem Einsatz und viel Unterstützung, aber auch viel Goodwill der Gemeinde, sei alles gut rausgekommen.

Nachdem die Spreitenbacher Gemeindeversammlung 2003 dem Antrag mit grosser Mehrheit zustimmte, wurde das Land schliesslich 2005 zu einer Spezialzone für künstlerische Nutzung umgezont und Webers Werk nachträglich legalisiert. In den vergan-

gen Jahren kam es immer wieder zu Streitigkeiten wegen der komplizierten Besitzverhältnisse und unterschiedlichen Nutzungsvorstellungen. Rund vier Fünftel des Parks sind im Besitz von Webers Witwe Maria Anna und werden von der sie unterstützenden Gesellschaft Weinrebenpark geführt. Aber der spektakuläre Wassergarten mit den Flügelhunden gehört der 1990 gegründeten Bruno-Weber-Stiftung. Gleich mehrmals trat der Stiftungsrat komplett zurück. Im Sommer 2020 ging die Stiftung in Konkurs und löste sich auf. Deshalb soll das Landstück mit dem Wassergarten versteigert werden. «Ich stehe für das Werk meines Mannes ein», sagt Weber. Sie habe nicht das nötige Geld, um sich bei einer Versteigerung durchzusetzen. Aber sie hoffe, dass sie mit Hilfe des Urheberpersönlichkeitsrechts das Lebenswerk von ihrem Mann schützen und wahren könne. (flo)



Bis zu 20 000 Gäste besuchen den Park jährlich.

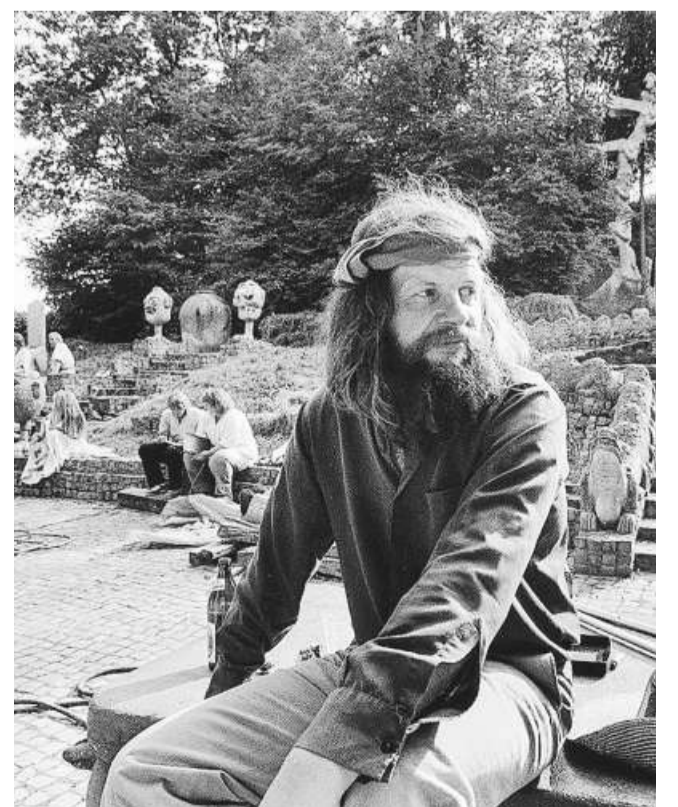


Bild: sbi Aufnahme von Bruno Weber aus dem Park von 1980. Bild: key



Skulpturenpark vor dem Teich beim Wohnhaus für die Kamera.

Bild: Alessandro Della Bella/Keystone (8. April 2011, Bruno-Weber-Park)

fentliche und private Aufträge um. «Wenn er Aufträge mit gewissen Vorgaben hatte, sind die Ideen oft nur so aus ihm herausgesprudelt», erinnert sich Maria Anna Weber. Alle Einnahmen seien aber immer gleich wieder in den Park geflossen, finanzieller Reichtum und Geltungsdrang als Künstler hätten ihn nie gross interessiert. Bereits früh habe er auch häufig seine Kunstwerke zum Zahlen oder Tauschen genutzt.

Für Bruno Weber war sein Skulpturenpark auch immer ein Gegenpol zum zunehmend verbauten Limmattal. Dass die Region sich so rasant entwickelt habe, sei für ihn prägend gewesen, sagt Maria Anna Weber. Der Abriss von so manchen schönen Häusern in Dietikon habe ihm wehgetan. Er habe sich auch erfolgreich für den Erhalt der grossen Linde bei seinem Geburtshaus an der Reppisch eingesetzt. An den Gewässern habe er sich immer wohlfühlt, sagt Weber: «Er spazierte sehr gerne der Limmat und der Reppisch entlang.»

Als der Park in den 1970er-Jahren wegen einer Abrissverfügung kurzzeitig auf der Kippe stand, habe er ein Angebot erhalten, in Mexiko frei von allen Regeln und Vorgaben einen neuen Park aufzubauen. Ihr Mann habe damals gesagt, dort gebe es doch schon so viele aussergewöhnliche Bauten, im Limmattal sei der Bedarf dafür viel grösser, erinnert sich Maria Anna Weber. «Obwohl seine Arbeit verspielt wirkt, steckt in seinem Werk auch eine grosse Strenge», erzählt sie. Weil er für seine in Beton gegossene Skulpturen jeweils Negativformen erstellte und das fertige Resultat deshalb selbst erst bei der Vollendung sah, musste er äusserst präzise vorgehen. Generell habe er sehr struk-

turiert gearbeitet und sich fast schon gutbürgerlich gerne an feste Zeiten gehalten, sagt Maria Anna Weber und lacht. «Um Punkt 7 Uhr hat er morgens mit der Arbeit begonnen, um 12 Uhr gab's Mittagessen und um 16 Uhr war er bereit für einen Zvieri.»

Als kritischer Geist beobachtete er das Limmattal genau

«Die Fantasiewelt, die er über dem stark entwickelten Limmattal erschaf-

fen hat, ist einmalig», sagt Otto Müller, der von 2006 bis 2018 als Dietiker Stadtpräsident amtierte. Der grosse Gegensatz zum Tal imponiere ihm jedes Mal aufs Neue. Im Namen der Stadt verlieh er Weber 2011 den städtischen Kulturpreis, um sein Lebenswerk zu würdigen. Vom Nachbarort Spreitenbach wurde er 1997 ebenfalls mit einem Kulturpreis ausgezeichnet. Dazu Müller: «Er hatte eine wahnsinnige Schaffenskraft und eine enorme Kreativität.»

Und er sei auch ein kritischer Geist gewesen, der die Entwicklung im Limmattal genau beobachtete. Privat habe er Weber als ruhigen und überlegten Menschen kennen gelernt, sagt Müller, der immer wieder mit dem Künstler zu tun hatte und auch mal bei der Familie im Wohnhaus zum Abendessen eingeladen war.

Inspiration schöpfte Bruno Weber aus allen Teilen der Welt. Er habe grosse Kunst weltweit sehr geschätzt, aber habe seine eigene Kreativität gelebt und seine eigene Handschrift umgesetzt, sagt Maria Anna Weber. Als kreativer Mensch sei er auf der Suche nach neuen Ideen auch viel in sich gegangen. Auch Literatur interessierte ihn: «Vor dem Schlafengehen haben wir uns viele Jahre immer eine halbe Stunde gegenseitig vorgelesen», erzählt sie. So hätten sie gemeinsam viele Bücher und Geschichten erlebt und ihren Horizont erweitert. «Er hatte noch ganze Mappen voll mit Ideen, die nie realisiert wurden», sagt Weber. Aber weil er im Umsetzungsprozess immer so viel getüftelt und angepasst habe, seien diese Konzepte heute gar nicht mehr in seinem Sinn umsetzbar. Deshalb sei der Skulpturenpark für sie als Lebenswerk vollendet.



Maria Anna Weber
Witwe von Bruno Weber

Bruno Weber hat auch abseits des Parks viele Farbtupfer hinterlassen

Nicht nur in der Schweiz erinnern viele Skulpturen an das Schaffen des Dietiker Künstlers.

Nirgendwo ist das Werk von Bruno Weber so intensiv erlebbar wie im Skulpturenpark über dem Limmattal. Aber auch ausserhalb seiner fantastischen Märchenwelt hat der Dietiker Künstler viele Spuren hinterlassen. Als Weber in den 1960er-Jahren die ersten Akzente seiner künftigen Traumwelt setzte, erhielt er zunächst viel Gegenwind. Heute ist sein künstlerisches Erbe unbestritten.

Nicht nur haben Dietikon und Spreitenbach ihn mit Kulturpreisen für sein Lebenswerk geehrt. Seit 2006 führt aus beiden Ortschaften je ein von Skulpturen gesäumter Bruno-Weber-Weg zum Park. Diese Wege wurden zu seinem 75. Geburtstag angelegt. Auch mit weiteren Skulpturen auf öffentlichem und privatem Gelände ist Webers Schaffen in beiden Ortschaften präsent. So auch bei seinem Geburtshaus an der Reppisch, wo er die Abflüsse der Regenrinne als kunstvolle Drachen gestaltete.

Seine Hirsche säumen den Weg zum Üetliberggipfel

Von den drei Doppeleulen im Kreisel in Widen über die Schlangenbrücke in Klingnau bis hin zum grossen «Doppelrüssler» vor dem Paul Scherrer Institut in Villigen: In diversen Schweizer Gemeinden verschönern Werke des 2011 verstorbenen Künstlers das Ortsbild. Am vergangenen Mittwoch wurden zudem in seinem zweiten Heimatort Menzingen ZG zwei «Triamel»-Skulpturen, Kamele mit drei Höckern, eingeweiht.

Anfang der 1990er-Jahre verantwortete Weber auch die Platzgestaltung beim Uto Kulm auf dem Üetliberg. Noch heute säumen seine gros-

sen Hirsche, deren Geweihe aus Leuchten bestehen, den Weg zum Gipfel. Auch in den Stadt Zürich tragen verschiedene Kunstwerke seine Handschrift. Immer wieder arbeitete Weber mit dem Zürcher Architekten Justus Dahinden zusammen. So zieren seine Skulpturen auch diverse Bauten ausserhalb der Schweiz. Bereits 1972 schuf er Betonplastiken für das Restaurant Tantris in München. Am Eingang der 1984 erbauten Bibliothek der Technischen Universität Wien grüsst noch heute der imposante «Eulensch» von Weber. Diverse kleinere Eulenstatuen wachen zudem über das Gebäude.

Eine Alphorn-Skulptur für die Weltausstellung in Sevilla

Nicht zuletzt vertrat Bruno Weber 1992 die Schweiz an der Weltausstellung in Sevilla. Die Alphorn-Skulptur «Alpengeist», die damals auf der Treppe des Schweizer Pavillons stand, ist heute im Skulpturenpark über Dietikon zu Hause – das integrierte Alphorn kann noch immer gespielt werden.

Auch in Dietikon wäre Weber heute noch präsenter, wenn die Stimmbevölkerung im März 1989 anders entschieden hätte. Ende der 1980er-Jahre gewann er einen Wettbewerb für die Gestaltung des Kirchplatzes, aber das Projekt wurde schliesslich an der Urne abgelehnt. Im Vorfeld der Abstimmung hatte Weber zu Anschauungszwecken eine kleinere Version des Delfinbrunnens, den Kern des Projekts, erstellt. Dieser vergnügt sich heute im Teich im hinteren Parkteil.

Florian Schmitz



Vor der Abstimmung im März 1989 wurde ein Modell des geplanten Delfinbrunnens auf dem Kirchplatz aufgestellt.
Bild: Ortsmuseum Dietikon/zvg